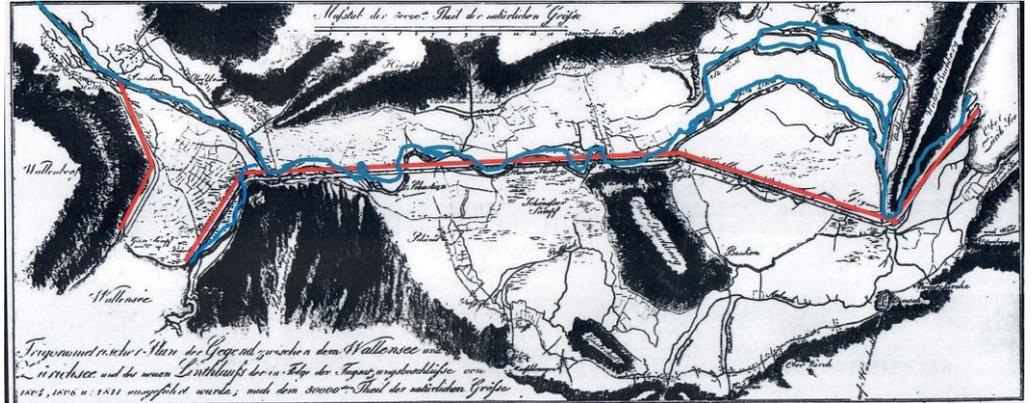


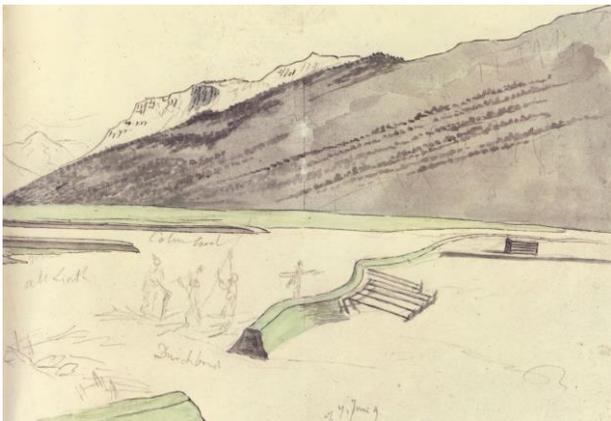


Hans Conrad Escher
(1767-1823)

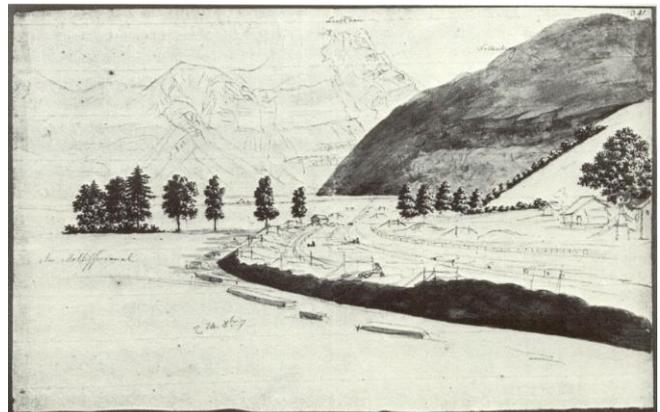


Plan mit altem (blau) und neuem (rot) Linthlauf: (1767-1823), Kupferstich nach Zeichnung von Hans Conrad Escher, nach 1811 – zeitweise arbeiteten bis zu 1000 Personen an der Linthkorrektur

Da Hans Conrad Escher selber ein Laie im Wasserbau war, wurde der badische Experte Johann Gottfried Tulla mit der technischen Erarbeitung des Projekts betraut. Tullas Gehilfen setzten zum Beispiel Faschinen (Rutenbündel) ein, mit denen der Fluss verengt wurde und durch höhere Fließgeschwindigkeit sein Bett selber vertiefte. Überhaupt war die Linthkorrektur das erste wegweisende Schweizer Grossprojekt.

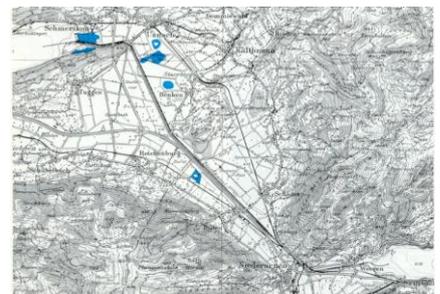
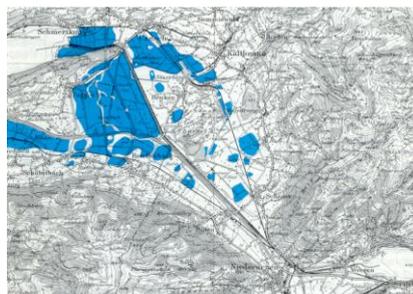
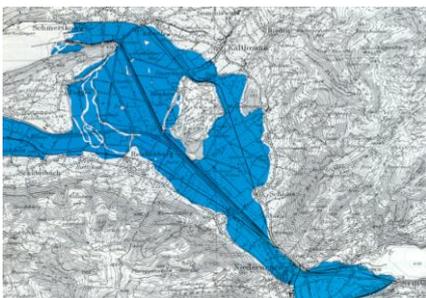


Skizze von Hans Conrad Escher: Dammbreach an der Linth bei Schänis, 1809



Skizze von Hans Conrad Escher: Baustelle Mollisekanal, 1807

Durch die Linthkorrektur Anfang 19. Jahrhundert war die Region zwar von der Plage der Überschwemmungen befreit. Doch die Versumpfung der Rietländer blieb weitgehend bestehen. Bauern betrieben Streuwirtschaft, lieferten Stroh etwa ins Zürcher Oberland. Diese Bewirtschaftungsweise hielt bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges an und war auch der Grund der Skepsis, die man anfänglich dem Meliorationsprojekt entgegenbrachte.

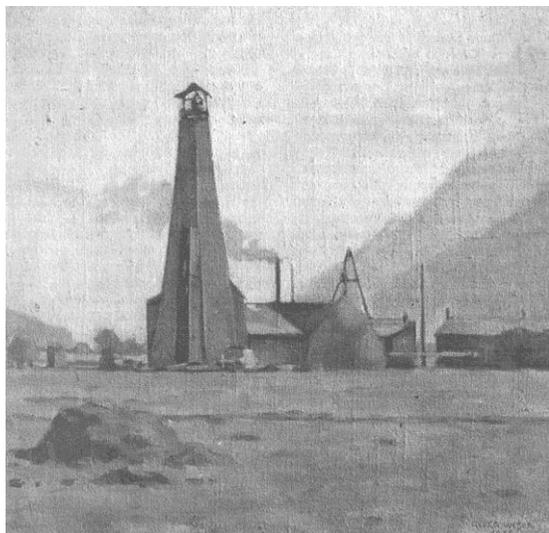


Linthebene – Schrumpfung der Rietflächen:
um 1860
(Bilder aus: Anthos spezial, 1988)

um 1910

um 1970

Wirtschaftliche Vorteile erhoffte man durch Ölgewinnung in der Region! Die Suche nach «dem schwarzen Blut der Erde» begann auf obskure Weise: unter Zuhilfenahme von Wünschelruten wurde eine Kreuzung von zwei Erdöladern im Tuggner Riet vermutet. Schliesslich wurde für über eine Million Franken 1640 Meter tief gebohrt. Nach drei Jahren vergeblichen Bemühens wurden im Juni 1928 die Bohrversuche eingestellt. Schon vor Bohrbeginn, der im Juni 1925 erfolgte, warnte Geologie-Professor Albert Heim (1849-1937) vor der Erdölausbeutung: «Man wird keines finden!»



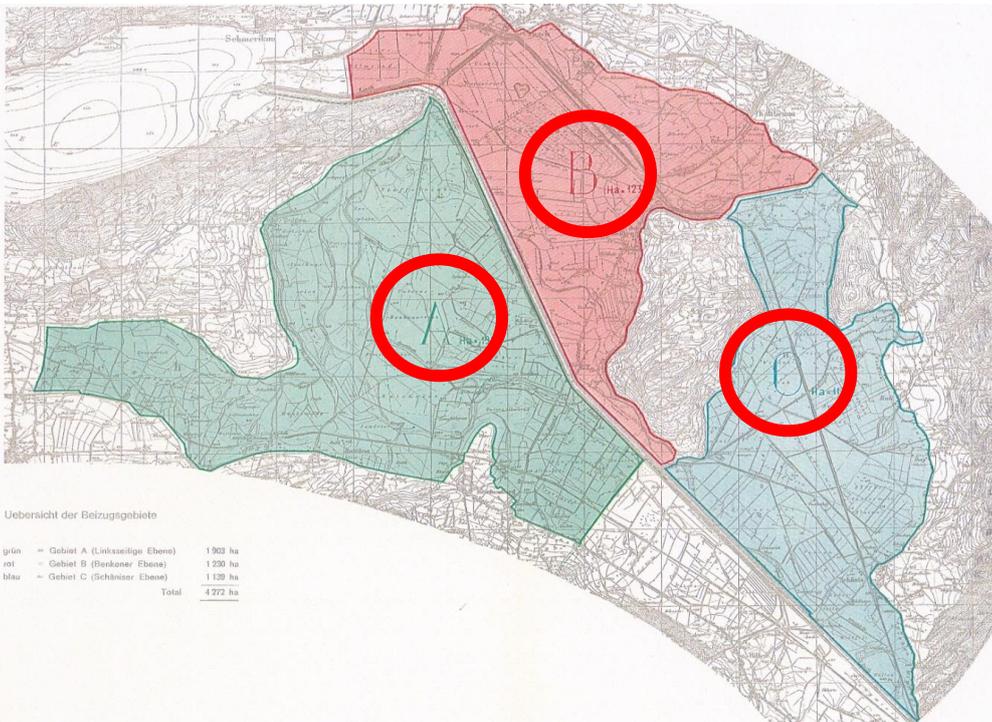
Ölturm in der Linthebene, 1925: Ölgemälde vom Tuggner Maler Georg Weber (1884-1978)



Kommission des National- und Ständerates, das «Bundesgesetz über die Melioration der Linthebene» vorberatend, in der Grynau an der Linth im Mai 1938

Linthebene-Melioration

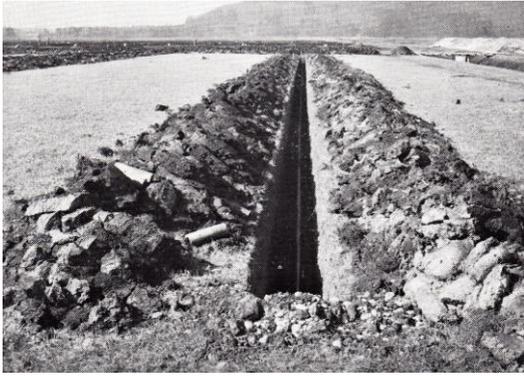
1921 lag ein erstes Projekt vor, das bei Gemeinden und Grundbesitzern auf Skepsis stiess. Das Vorhaben enthielt jedoch mit der Gewässerkorrektur, der Entwässerung, der Güterzusammenlegung und der Besiedelung schon fast alle Massnahmen, die später in den Vierzigerjahren mit dem «Plan Wahlen», auch als «Anbauschlacht» bezeichnet, umgesetzt wurden. Die Linthebene-Melioration galt als «das grösste Bodenverbesserungswerk der Schweiz». 1939, unmittelbar vor Kriegsbeginn, erliess die Bundesversammlung das «Bundesgesetz über die Melioration der Linthebene». Die Melioration (von lat. melior = besser) dient der Bodenverbesserung. Die Linthebene-Melioration – heute eine öffentlich-rechtliche Anstalt der Kantone Schwyz und St. Gallen – sorgt mit einem weitläufigen System von Kanälen, Pumpwerken und Strassen dafür, dass die Ebene zwischen Uznach, Wangen und Ziegelbrücke auf einer Fläche von 4272 ha dauerhaft entwässert bleibt. Zählt man zu den Schwyzer und St. Galler Meliorationsflächen den Glarner Anteil hinzu, ergibt sich ein Meliorationsgebiet von (schätzungsweise) rund 6000 Hektaren.



Die Meliorations-Ebenen A, B und C auf Schwyzer und St. Galler Gebiet



Länge aller Drainage*-Leitungen in der Linthebene: 2000 km (Distanz Linthebene-Moskau)
 *Verlegung von Röhren in Gräben, um der Vernässung des Bodens entgegenzuwirken



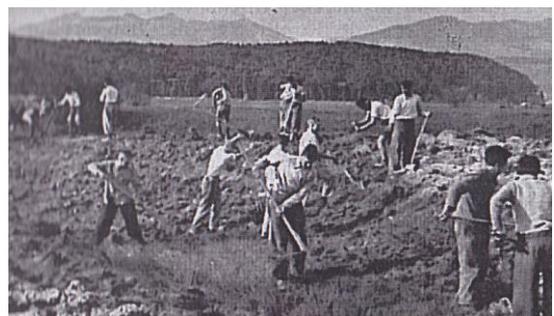
Melioration der Linthebene:
Gräben für Drainageröhren



Da zur Zeit des Zweiten Weltkriegs Treibstoffe rationiert waren,
kamen Elektro-Bagger zum Einsatz



Melioration der Linthebene:
Einsatz von Internierten



Arbeitsintensive Planierungen

Im «Schlussbericht der Melioration der Linthebene» (1965) schreibt die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL) zur Melioration: «Noch selten hat sich durch die Tätigkeit des Menschen eine Kulturlandschaft so rasch gewandelt wie in der Linthebene.»

* Dr. Stefan Paradowski, polnisch-schweizerischer Doppelbürger, Kunsthistoriker, in Benken aufgewachsen, in Lachen wohnhaft, führt die Agentur für Kunst und Regionalgeschichte